

Kunstwerke : links sehen Sie "Die Liegenden"

Autor(en): **Hönig, Roderick**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **18 (2005)**

Heft [5]: **So baut man eine Stadt: Neu-Oerlikon**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-122669>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Links sehen Sie «Die Liegenden»

Text: Roderick Hönig
Fotos: Roderick Hönig (2,5,8,10,12)
Wilfried Dechau (1,3,4,6)

Kunst im öffentlichen Raum polarisiert: Für die einen sind Parks und Kreisel zu regelrechten Kunstdeponien geworden, für die anderen kann es nicht genug Kunst im Stadtraum geben. Auch in Neu-Oerlikon hat sich einiges angesammelt. Ein Spaziergang zeigt, dass die Grenzen zwischen der Architektur, der Kunst und der Landschaftsarchitektur fließend geworden sind. Kunstobjekte 1-12 (Seite 12/13)

Den Auftakt macht Silvio Mattioli auf dem Emil-Oprecht-Platz. Seine himmelwärts strebenden Eisenstelen mit den roten Fähnchen sind ein Werk des 76-jährigen Eisenplastikers. Die im Auftrag der ABB entstandene Skulptur funktioniert als Stechschild, das den Eingang zum neuen Quartier markiert; gleichzeitig ist es ein Werk, das mit der Umgebung verwächst: Mit der Fassade des Cityports, den vorbeifahrenden Zügen und dem Hochhaus hinter den Gleisen verweben sich die Stelen beim Umrunden zu einer Horizontal-Vertikal-Komposition. Die Skulptur erfüllt einen weiteren, ziemlich profanen Zweck: Sie macht jede Hausnummer am gesichtslosen Platz überflüssig. Ebenfalls als Orientierung funktionieren die bunten Gesichter, die Justus Dahinden an der langgezogenen Fassade seiner Überbauung Binzmühle montierte. Der Architekt selbst hat den «Hausschmuck» entworfen. Freude daran haben die Kinder, die ihren Freunden anhand der Pac-Man-Köpfe erklären, wo in diesem riesigen Haus sie wohnen. Dahinden, der in den Sechzigerjahren zu den bekanntesten und meistbeschäftigten Architekten gehörte, gestaltet den Schmuck am Bau fast immer selbst. Andere Architekten ziehen Künstler hinzu oder arbeiten (wie teilweise von den Auslobern ausdrücklich gefordert) als Teams aus Vertretern der Disziplinen Landschaftsarchitektur, Kunst und Architektur wie beim Wahlen- oder beim Oerliker-Park. In welche Kategorie gehört das Resultat? Ist der Wahlenpark ein Kunstwerk oder Landschaftsarchitektur? Ist der Oerliker-Park Architektur? Die Antworten der Verfasser zeigen: Es gibt keine richtige und keine falsche Antwort. Der Künstler und Architekt Christopher T. Hunziker, der mit Dipol Landschaftsarchitekten den Wahlenpark plante, un-



1



2

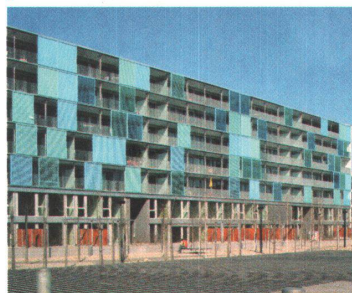
1 **Farbgestaltung des Fernheizkraftwerks von Renée Levi, 2000.**

2 **Bronze-Akt von H. Hubacher im Gustav-Ammann-Park, um 1940.**

3 **John A. Toblers «Toro», 1997, steht vor «Toro» von Theo Hotz.**

4 **Die Licht-Lenkanlage von Olafur Eliasson, 2003 im Werkhof.**

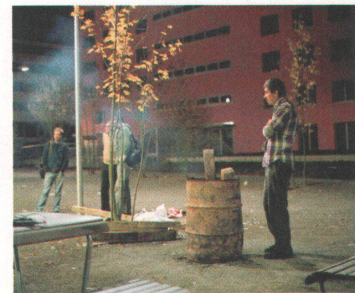
5 **Kristalline Formen von Anselm Stalder, 2002 im Oktavo-Gebäude.**



6



7.1



7.2

8 **Eine der drei «Liegenden» von Hans Josephson, 2004, vor dem Birch-Schulhaus.**

9 **Die blaue Glasbaustein-Bank von Christopher T. Hunziker, 2005, im Wahlen-Park.**

10 **Putziger Fassadenschmuck von Justus Dahinden, 2005, an seinem Haus.**

11 **Fotoarbeiten von Katrin Freisager, 2001, am Cityport. Foto: Roth und Schmid Fotografie**

12 **Eisenplastik von Silvio Mattioli aus dem Jahr 2002, beim Bahnhof Oerlikon.**



8



9

terscheidet zwischen Kunst und Landschaftsarchitektur und bezeichnet den nachts blau leuchtenden Sitzbalken als sein (Gebrauchs-)Kunstwerk. Eher eine integrierende Antwort gibt der Künstler und Architekt Christoph Haerle, der zusammen mit seiner Partnerin Sabina Hubacher und den Landschaftsarchitekten Zulauf Seippel Schweingruber für den Oerliker-Park verantwortlich zeichnet: «Entweder ist am Oerliker-Park alles Kunst oder nichts!» Wir stellen fest: Die Grenzen zwischen Kunst, Architektur und Landschaftsarchitektur sind durchlässig geworden.

Die Kunst des Wechsels

Offen definiert auch die Fachstelle für Kunst und Bau der Stadt Zürich, was Kunst ist. Für die beiden Leiterinnen Karin Frei Bernasconi und Bettina Burkhardt müssen Kunst- und Bau-Arbeiten nicht zwingend sichtbare Spuren hinterlassen: Sie haben am 5. November 2004 im Schulhaus Im Birch einen Performancetag veranstaltet, an dem Künstler zusammen mit Kindern mit Musik, Installationen und Happenings oder einfach mit ihrer Person auf den Bau des Architekten Peter Märkli reagiert haben. Dass die städtische Fachstelle dieser Kunstgattung denselben Stellenwert beimisst wie der klassische Form – etwa den drei auf dem Pausenplatz etwas verloren wirkenden «Liegenden» von Hans Josephson –, zeigt auch die Höhe des Budgets: Der Performance-Tag und die Auswertung hat mit CHF 195 000.– soviel wie ein kleines Bauwerk gekostet.

Klassische Kunst- und Bau-Arbeiten sind Olafur Eliassons Installation im Werkhof Zürich Nord und Renée Levis Wandgestaltung «Regina» für die Allgemeine Baugenossenschaft Zürich. Eliasson bringt Poesie in den kargen Bau und ins-

talliert eine Art Farb-Sonnenuhr, an der die Arbeiter Tages- und Jahreszeiten ablesen können. Die Sonne hinterlässt an der gegenüberliegenden Fassade eine flüchtige Lichtzeichnung und setzt so den Werkhof in einen globalen, kosmischen Zusammenhang. Lokal reagiert Renée Levi: Sie kreiert durch die Wiederholung der Zahl 2 ein grossflächiges Ornament, mit dem sie den grössten der vier Kuben des Fernheizkraftwerks neben dem Regina-Kägi-Hof überzieht. Die menschengrosse 2 macht den Bau zum weitherum sichtbaren Merkmal und stellt nebenbei die Frage nach der abwesenden, der Nummer 1.

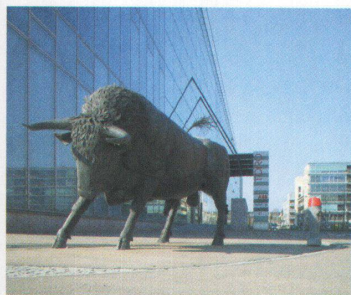
Der Zeitgeist will, dass Kunst im öffentlichen Raum heute nicht mehr nur schmuck sein muss, sondern dass wir uns an ihr stossen und über sie stolpern sollen. Woran nicht alle Freude haben, wie die bereits versprayten «Liegenden» von Hans Josephson vor dem Schulhaus Im Birch zeigen. Beim Rundgang wird aber vor allem eins deutlich: Die Kunst in Neu-Oerlikon hat kaum einen allgemein gültigen Anspruch. Die Künstler beziehen sich oft auf persönliche Bilder, Gefühle oder Erinnerungen. Doch ist der Ausdruck des Privaten in der Öffentlichkeit angemessen? Auch anders herum gefragt, ist die Antwort nicht eindeutig: Kann ein Künstler mit einem Werk überhaupt eine allgemein gültige Aussage treffen? Das Dilemma, in das ein Werk im öffentlichen Raum gerät, ist ein allgemeines. Der Betrachter, die Betrachterin ist nicht nur in Neu-Oerlikon überfordert.

Was tun? Vielleicht ist allen Beteiligten gedient, wenn offen über den Ewigkeitsanspruch der Kunst nachgedacht wird. Gegen die Überbelegung des öffentlichen Raums können zeitlich beschränkte Werk- und Wartungsverträge ein durchaus wirkungsvolles Mittel sein. •

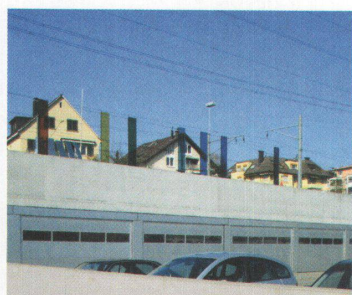
Es dauert, bis Leben einzieht

«Als Leiterin des Quartiersekretariats Oerlikon höre ich immer wieder, Neu-Oerlikon fehle das Zentrum. Es soll beim Max-Bill-Platz entstehen. Dort werden jene Läden öffnen, deren derzeitiges Fehlen oft beklagt wird. Der soziale Kitt muss aber auch von den Bewohnerinnen und Nutzern selbst kommen. Mit meiner Arbeit versuche ich das zu fördern. Weil viele ihren Lebensmittelpunkt nicht in Neu-Oerlikon haben, gestaltet sich der Aufbau eines Gemeinwesens anspruchsvoll. Auch der Gebrauchswert der Parks wird oft in Frage gestellt, aber es sind wichtige Räume zur Begegnung. Auf den Louis-Häfliger-Park hat man sich sehr gefreut, entsprechend schnell wurde er in Besitz genommen. Schwieriger der Oerliker-Park: Man empfindet ihn als zu steril, zu geometrisch. Eine wichtige Rolle spielt der «Dialog Oerlikon». Viermal im Jahr treffen sich ansässige Firmen, Quartiervertreter, Anwohnervereinigungen und die Stadtverwaltung zum Informationsaustausch. Der «Dialog Oerlikon» kann zwar nichts entscheiden, bringt aber Kontinuität in die Kommunikation. Früher wechselten auch die Ansprechpartner, wenn ein Baufeld verkauft wurde – was häufig passierte. Kein leichtes Pflaster für Initiativen aus dem Quartier. Was ich anders geplant hätte? Ich hätte mir sorgfältiger überlegt, welche Menschen in Neu-Oerlikon leben sollen und welche soziale Infrastruktur dafür nötig gewesen wäre. Auch hätte ich die Bewohner bei der Gestaltung des öffentlichen Raumes mit einbezogen.»

Esther Diethelm; www.gwanord.stzh.ch



3



4

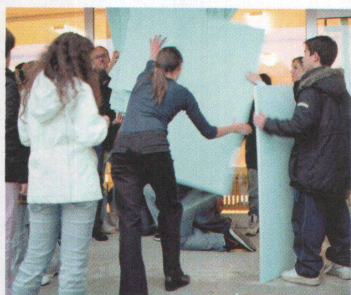
6 **Farbgestaltung Läden Am Eschenpark von Jean Pfaff, 2005.** Foto: Wilfried Dechau

7.1 **Performance-Tag 2004: Heinrich Lüber überhöht die Ecke.** Fotos: Martin Stollenwerk

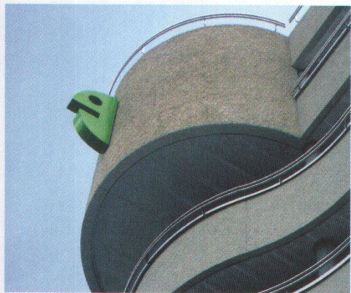
7.2 **San Keller hat die Nacht am Lagerfeuer vor dem Schulhaus Im Birch verbracht.**

7.3 **Katja Schenker baute mit den Kindern den Eingang mit Isolationsmatten weiter.**

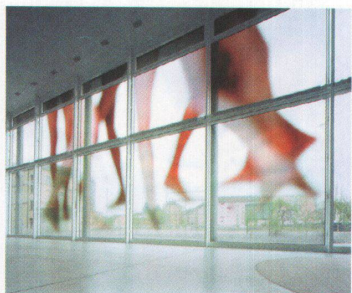
7.4 **Maren Strack setzt Bewegung, Requisiten, Geräusche zu Geschichten zusammen.**



7.3



10



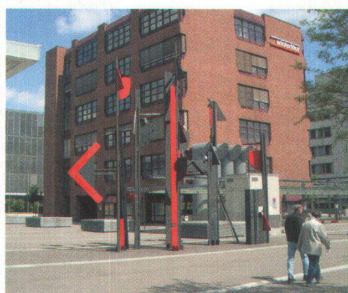
11



5



7.4



12